

HERDER-KORRESPONDENZ

Erstes Heft - 2. Jahrgang - Oktober 1947

Der einzige Weg, die Kultur zu entweltlichen, besteht darin, dem ganzen Organisationsystem ein geistiges Ziel zu geben, so daß die Maschine zur Dienerin des Geistes und nicht zu seiner Feindin oder Herrin wird. Augenscheinlich ist das eine ungeheure Aufgabe, aber wir können nicht umhin, uns ihr in der nahen Zukunft zuzuwenden. Wenn die Kultur nicht von unten her, durch Ausnutzung der außerrationalen, tierischen Kräfte in der menschlichen Natur gefährdet werden soll, muß sie von oben her belebt werden, indem sie noch einmal mit den Kräften der göttlichen Macht, Weisheit und Liebe verbunden wird. Der Glaube an die Möglichkeit dieses göttlichen Wirkens in der Welt ist die Grundlage des christlichen Denkens. Wir glauben, daß es auf jede neue Not eine Antwort der göttlichen Gnade gibt und daß jeder geschichtlich entscheidende Augenblick, der eine Entscheidung des menschlichen Schicksals bedeutet, einem neuen Strahl des Heiligen Geistes begegnet. Die Aufgabe der Kirche und die Aufgabe der christlichen Einzelpersonlichkeit besteht darin, solch göttlichem Wirken den Weg zu bereiten.

Christopher Dawson.

Deutsche Meldungen

Begegnungen und Gespräche.
Christliche Schriftsteller aus Deutschland und Frankreich trafen sich in Lahr

Deutsche und französische Schriftsteller fanden sich vom 24. bis 28. August auf einer vom „Centre d'Etudes Culturelles Economiques et Sociales“ veranstalteten Tagung in Lahr (Baden) zusammen, um über die gemeinsamen Anliegen des christlichen Schriftstellers hüben wie drüben zu sprechen. Christliche Schriftsteller waren es, die als Christen unter Christen Verbindung aufnahmen; nicht etwa um irgendwelche gegenwärtigen Konflikte zu lösen oder um Lösungen für „andere“ oder für die „Welt“ zu schaffen; es galt vielmehr, über die eigene Position Klarheit zu schaffen und also die Dinge und das gemeinsame Anliegen zu sehen und zwar richtig, aus der Richtigkeit des Christentums heraus zu sehen, so daß der christliche Schriftsteller fähig werden kann, nicht nur den Christen, sondern den Menschen die ihm auferlegten Dienste zu leisten. Im Verlauf der Tagung wurde es ganz deutlich, daß das Christsein jedes einzelnen Teilnehmers der gemeinsame Nenner für die Arbeit der Tagung war und sie in der Lahrer Begegnung so fruchtbar machte: ein Christsein allerdings, das ein Menschsein vor ablösbaren historischen Bindungen ist. Mounier hat da den Satz geprägt, daß das Drama der Verbindung zwischen Christentum und Welt, wie wir es erlebt haben, bezeugt, daß hier keine Revolution gegen das Christentum stattfand, sondern eine Revolution jener Christen, die zum Verräter am revolutionären Ideal des Christentums geworden sind, eine

französische Auffassung, die durch jedes Heft der „Frankfurter Hefte“ auf eigene Weise unterstützt wird. Diese gemeinsame Position, die bereits am Morgen des ersten Tages sichtbar wurde, war nicht ein Ergebnis von Verhandlungen und Aussprachen, sondern sie war da, unabhängig und unabdingbar, als Vorbedingung gleichsam für die Möglichkeit dieser Tagung. Es gab keine Harmonisierung, keine Sympathiekundgebungen wie in vergangenen Zeiten, sondern auf beiden Seiten eine nüchterne Offenheit für die Realität des Menschen, der auf ein- und derselben gleichen Insel (île d'égalité) lebt und sich dessen bewußt ist. Man war wirklich und echt Partner, so daß Anfänge von Dialogen zustandekamen, die zur Klärung der gemeinsamen und der verschiedenen Standpunkte weitergeführt werden sollen. Außer dieser gemeinsamen christlichen Grundposition gibt es für die Schriftsteller beider Völker aber zugleich die besondere der realen Geschichte, so ist es von den Teilnehmern mehrfach gesagt worden; und diese Position ist im Sinne der gegenwärtigen Weltpolitik weder östlich noch westlich, noch ist sie westöstlich, sondern — auch für das Politische — spezifisch menschlich, sie ist in dem etwas einengenden, aber gemeinverständlicheren Sinn europäisch oder abendländisch, immer aber selbständig zwischen Osten und Westen, ohne sich je einem Gespräch mit den Amerikanern oder den Kommunisten zu verschließen. Daher gingen die Gespräche immer über ein Zwiegespräch hinaus, das, geführt von deutschen und französischen Schriftstellern, politisch sachliche Grenzen hätte abstecken müssen.

Mehr als zwanzig Teilnehmer waren sowohl von deutscher wie französischer Seite erschienen. Es ist hier nicht der Raum, sie alle zu nennen; auch die Themen können nur aufgezählt werden, um anzudeuten, worin die sachliche Arbeit der Tagung bestand. In Bälde werden die Vorträge in den „Dokumenten“ veröffentlicht, die das Centre d'Etudes Culturelles Economiques et Sociales in Offenburg herausgibt. Man hatte jeweils ein Referat und ein Korreferat vorgesehen, so daß ein deutscher Schriftsteller das Referat und ein französischer Schriftsteller das Gegenreferat hielt und umgekehrt. Eckart Peterich begann mit einem Vortrag darüber, was deutsche und französische Schriftsteller einander zu sagen haben und wurde von E. Mounier von der bedeutenden katholischen Zeitschrift „Esprit“ beantwortet. Dieses Thema war der Auftakt, und wenn Mounier zu den vier Punkten, die Peterich für eine Aussprache zwischen den Schriftstellern beider Völker für wichtig hielt, Stellung nahm, so zeigte sich, daß hinsichtlich der Schuldfrage eine unterschiedliche Haltung eingenommen wird, die — abgesehen von einer bestimmten Solidarhaftung der Deutschen — doch noch einer Auseinandersetzung bedarf.

Über den Stand des französischen Dichters und Schriftstellers berichtete Claude Magny, und wie ihm aus der neuen Position einer allseitigen Offenheit in der Literatur eine besonders verpflichtende Aufgabe erwächst. Die französischen Schriftsteller haben die Worte vom „engagement“ des Schriftstellers (Mounier) und vom „témoignage“ — ein Wort des jungen Dichters Robert Morel — ins Gespräch gebracht, um den menschlichen und sozialen Standort des Schriftstellers festzustellen: er lebt als Mensch unter Menschen und muß sich um das Wesen des Menschen mit allem, was darin an Zeitlosem eingebegriffen ist, kümmern. Daß er Zeugnis geben muß von der „Wahrheit der Dinge“ (Fr. J. Schöningh), von der „totalen Wirklichkeit“ (Dubois-Dumée von „Témoignage Chrétien“), zeigt, wie man sich von verschiedenen Orten aus um das „engagement“ des Schriftstellers hinsichtlich der geistigen, sozialen und politisch-internationalen Fragen bemüht. Da wurde überall ein gemeinsamer Grund sichtbar, wenn es in manchen Punkten auch noch der klärenden Auseinandersetzung bedarf, die etwa W. Dirks schon damit begann, daß er die Position des Schriftstellers (als einer geschichtlichen, nicht absoluten Integrationsperson) als eine historisch-faktische begrenzte und im einzelnen von der Berufsproblematik sprach. Außerst lebhaft wurde die allzu knappe Diskussion während der kurzen Tagung bei der Erörterung der Frage, ob der Schriftsteller sich in einer politischen Partei engagieren soll. Für und Wider können hier nicht verzeichnet werden, aber wichtig ist es zu wissen, daß auf beiden Seiten die ablehnenden Stimmen in der Mehrheit waren. Hier ist ein Problem berührt worden, das nicht nur den Schriftsteller angeht, wie denn alle Themen der Tagung nicht nur den Schriftsteller angehen, dessen Probleme ja immer mit der Wirklichkeit verknüpft bleiben. Das ist nirgendwo so deutlich geworden wie in dem Referat von E. Kogon über des Schriftstellers Engagement hinsichtlich der internationalen Fragen.

Ganz offensichtlich stehen die christlichen Schriftsteller beider Völker am Anfang der Gespräche, die noch stärker die gemeinsamen und trennenden Punkte klären müssen, um die eigenständigen Positionen zu gewinnen, die zuletzt erst die Gewähr für weitere, echte Gespräche abgeben können. Nur so könnte auch jenes „climat de

fraternité“ unter den Schriftstellern diesseits und jenseits der Grenze erhalten bleiben, die immer unter dem Gesichtspunkt der Wahrheit und nicht der Zeit zu arbeiten haben.

Deutsch-französisches Jugentreffen in Maria Laach In Maria Laach fand vom 1. bis 11. August ein großes Treffen deutscher und französischer Jugend statt. Während

der ersten Tage zum gegenseitigen Sichkennenlernen und zur gegenseitigen Unterrichtung über die Lage in Deutschland und Frankreich dienten, brachten die folgenden Tage wertvolle Referate und Aussprachen, die erneut bekundeten, daß die christliche Jugend über alle Grenzen und landsmännischen Gegensätze hinweg gewillt ist, der Völkerverständigung einen Weg zu bahnen. Die Aussprache und Diskussion zeigte, daß in beiden Ländern große wirtschaftliche und politische Schwierigkeiten bestehen, die in Deutschland schwerwiegender sind, da dieses Land seine Handlungsfreiheit verloren hat. In der Jugendarbeit hat Frankreich einen bedeutenden Vorsprung. Während man in Deutschland im Begriff ist, die Arbeiterjugend aufzubauen, ist die französische Jugend bereits seit längerer Zeit im wesentlichen in ihrer Organisation vom Willen zum Apostolat her bestimmt. In seiner Ansprache betonte der Prior von Maria Laach, Pater Theodor Bogler O.S.B., daß es auch in der heutigen Zeit möglich sein müßte, einen sogenannten Gottesfrieden zu schaffen, wie er im Mittelalter üblich war. 400 Millionen Katholiken auf der ganzen Welt müßten es fertig bringen, ohne Verträge einen Krieg zu verhindern. „denn wir Christen brauchen keinen Pakt“. Wir sind mit Christus in der Taufe verbunden. „Er ist unser Friede“. — Besonders eingehend wurde die Soziale Frage besprochen. Sie ist die Frage, die in ihrer Lösung gleichzeitig die Lösung unserer wesentlichen Probleme birgt. Beispielhaft ist hier die Arbeit der französischen und belgischen katholischen Arbeiterjugend. Beispielhaft ist das Apostolat der französischen Priester in der Mission de France und in der Mission de Paris. Die Lösung der sozialen Frage ist eine Aufgabe, in der die Kirche vorangehen muß. Alle Laien haben in diesem Sinne mitzuarbeiten. „Wenn wir sozialer werden als die Sozialisten, ist das Problem des Sozialismus gelöst“. Sehr wesentlich war auch das Referat über den Nationalismus. Die richtige Abgrenzung zwischen natürlicher Vaterlandsliebe und übertriebenem Nationalismus muß gefunden werden. Dann haben wir auch einen wesentlichen Beitrag zum Frieden geleistet. — Als Mahnmal wurde abschließend auf dem Friedhof von Maria Laach ein Kreuz errichtet, auf dem die Worte stehen: „Er machte aus beiden eins“ (Eph. 2. 14). Die Arbeit des außerordentlich zufriedenstellenden Treffens soll in einer weiteren Begegnung im nächsten Jahr fortgesetzt werden.

Arbeitskreis christlicher Historiker Der im Zusammenhang mit Pastors Papstgeschichte bekannt gewordene Historiker Dr. Wilhelm Wühr (Freising) hat es unternommen, auf dem Wege persönlicher Einladung unter Hinzuziehung von Vertretern der älteren Zunft und des studentischen Nachwuchses einen Arbeitskreis junger katholischer und evangelischer Historiker zusammenzubringen mit dem Anliegen, die Möglichkeiten eines christlichen Geschichtsbildes und dessen methodologische Grundlagen zu prüfen.

Auf der Niederaltaicher Tagung zu Ostern 1947 wurde die Kontroverse zwischen pneumatischer Geschichtstheologie und Positivismus mit der alle Partner befriedigenden Forderung beendet, daß die aus der positivistischen Phase der Wissenschaftsgeschichte überkommenen Methoden nicht zu verwerfen, sondern zu verfeinern, daß darüber hinaus die wissenschaftlichen Fragestellungen an sogenannten „christlichen Fundamentalpositionen“ (im Sinne des von Rudolf Graber inzwischen herausgebrachten Büchleins „Vollendung der Welt in der Endzeit“, Görres-Bibl. 22, Glock und Lutz) zu orientieren seien.

Das wesentlich von aus der christlichen Jugendbewegung kommenden Kräften getragene Treffen zu Fürstenried bei München (10.—16. August 1947) stellte die Frage nach der Phänomenologie der historischen Krise. Die in Niederaltaich gewonnenen methodologischen Einsichten sollten an einer konkreten historischen Situation, der des 6. Jahrhunderts, geprüft werden. Die Möglichkeit der Aktualität historischer Phänomene, ad hoc die Möglichkeit einer Analogie der Kulturkrise jenes Jahrhunderts zur heutigen, und das antik-mittelalterliche Kontinuitätsproblem waren besondere Gesichtspunkte.

Das Eingangsreferat, das die Diskussion zugleich auch als das richtungweisendste und grundsätzlichsie erweisen sollte, hielt der durch sein Buch „Geschichte und Dogma“ bekannt gewordene Dr. Albert Mergeler (Aachen) über den „Gegenstand der Geschichte“. Den Gegenstand der „spezifischen Geschichte“ sah er im Heroenzeitalter Hesiods, das dieser Deuter in der Morgendämmerung zwischen Mythos und Geschichte in die Reihe der altasiatischen Vorstellungen entsprungene dekadierende Zeitalter (golden-silbern-ehern-eisern) gleichsam als Bremse der geschichtlichen Dekadenz einfügte. Die Periodisierung des gesamthistorischen Phänomens in Vorgeschichte, spezifische Geschichte und Nachgeschichte hätte noch mehr überzeugt, wenn sich Mergeler mit der damit für den Historiker verbundenen Gefahr auseinandergesetzt hätte, den Ast abzusägen, auf dem er sitzt. Die besondere Note der heutigen Krise bestünde darin, daß sie keine innergeschichtliche Krise mehr ist, sondern als Abschied von Überlieferung und Geschichte (1789 Frankreich, 1933 Deutschland) schlechthin die Nachgeschichte einleitet, die im Übrigen nicht nur Fortführung der vorherigen Dekadenz zu sein braucht, sondern vom Christlichen her ganz neue Möglichkeiten menschlicher und personaler Art eröffnet.

Daß auf der Tagung Germanen, Slaven und Araber, Justinian, Mohamet und Karl d. Gr. (Pirenne), Augustin, Benedikt und Gregor d. Gr. zur Sprache kamen, versteht sich von selbst. Der Funk-Heimpel-Schüler Dr. Oskar Köhler (Ulm) hat mit einem auf der Höhe der Forschung stehenden Referat über „Kirche und Papsttum im 6. Jahrhundert“ in diesen beziehungsreichen Komplex hineingeleuchtet. Wichtig ist, aus der Fülle der Vorträge und Diskussionen die die Forschung vorantreibenden Gesichtspunkte herauszuarbeiten. Fr. Dr. Rhabanus Hennecke (OSB Niederaltaich) hat mit seiner Ehrenrettung des „finstern Mittelalters“ zwar offene Türen eingerannt. Sein Vortrag über „Völkerwanderung — eine Lücke im historischen Kontinuum?“ hat aber durch Kritik der Voltaireischen Lehre von den vier glücklichen Zeitaltern (Perikles, Augustus, Renaissance, 18. Jahrhundert), die aus den Zufälligkeiten der Quellen- und Forschungslage resultierenden Fehler historischer Optik sichtbar werden lassen, die die Glaubwürdigkeit der Urteile über die dazwischen

liegenden „finsternen“ sogenannten Früh-, Spät- und Übergangszeiten in Frage stellt. Im „Übergangscharakter“ sah der Münchener Arzt Dr. Robert v. Werz — im Anschluß an Ortega — geradezu „das Wesen geschichtlicher Krisen“. Die reichen menschlichen Möglichkeiten solcher „Krisenzeiten“ zeigte am Beispiel Augustins Dr. J. Winkhofer (Passau) in einem Vortrag „Vom Werden des abendländischen Menschenbildes“ auf. Neben dem einpolig-harmonischen Menschen so gn. „klassischen Zeiten“ wurde das Bild des zweipoligen, zwischen Gott und Dämonen, zwischen Engel und Tier stehenden Krisenmenschen in seiner Gefährdung und seiner besonderen menschlichen Chance herausgearbeitet.

Ein Teilthema des Köhlerschen Vortrags, die Verbreitung der Seelsorge (Übergang vom Episkopal- zum Parochialsystem) wurde in dem Vortrag von P. Suso Brechter (OSB, Prior von S. Ottilien) über „Gregor d. Gr. und das Dekadenzproblem“ in seiner grundsätzlichen Bedeutung gesehen. Unter Gregor wurde die christliche Caritas zu einer Macht des öffentlichen Lebens. Liebe, christliche Tat, Mission ist das Ventil des Christen, dem in der Krise der Blick in die Zukunft versperrt ist. Das Dekadenzproblem der ausgehenden Antike wurde von Gregor mehr erlebt, als spekulativ geklärt. Gregor ist Beweis dafür, daß das Dekadenzproblem allein vom Gläubigen, und zwar existentiell bewältigt werden kann. In dieser Richtung ist auch die Lösung der heuristischen Spannung zwischen dem Dekadenzgefühl des Menschen in der Situation und der Kontinuitäts Erfahrung des Historikers („daß es immer weitergeht“) zu suchen: Der Niedergang wird vom Menschen erlitten, der Aufgang von der göttlichen Vorsehung geleitet. Für diese die Krisen charakterisierende „Kontinuität auf Umwegen“, derzufolge es immer weitergeht, doch selten da, wo Menschenwitz erwartet, haben die Arbeitsgemeinschaften von Dr. Karl Busch (München), Dr. Alois Elsen (München) und Dr. Ernst Klebel (Zainach) eine Fülle archäologischen, kunstgeschichtlichen und siedlungsgeschichtlichen Belegmaterials dargeboten.

Dr. J. R. Baudrexel (Kaufbeuren) hat in seinem Referat über „Geisteswandel und Formwandel in der Dichtung“ das Problem der Kontinuität von der germanischen Seite her aufgerollt. Die oft nachgesprochene Binsenwahrheit von der Synthese aus Antike, Christentum und Germanentum hat er in zwiefacher, bezeichnender Weise nuanciert: Der Formwandel in der Dichtung (Stabreim zu Endreim u. a.) ist ein Symptom dafür, daß die sprachlichen Ausdrucksformen um eine neue, entscheidende Dimension bereichert wurden; der weithin alttestamentarische Zug und die unbeholfenen Antikisierungen (Hrozwith) der frühdeutschen Literatur sind Beweis dafür, daß die Antike im weitesten Sinne erst nachvollzogen werden mußte, ehe es zum eigentlichen Mittelalter kommen konnte.

Einen weiteren wichtigen Beitrag zum Thema des Synkretismus lieferte Professor Dr. Georg Stadtmüller (Byzantinisches Institut der Abtei Scheyern) mit seinen beiden Referaten „Die patristische Leistung für das Mittelalter“ und „Die großen Rechtskodifikationen des 6. Jahrhunderts“. Krisenzeiten als Zeiten des Zerfalls und der Gefährdung haben das Bedürfnis, das Ererbte festzulegen und zu formulieren, zu sichern und zu tradieren. So kam es im 6. Jahrhundert zu den großen Rechtskodifikationen, die die mittelalterliche Rechtsentwicklung von den Leges Barbarorum an entscheidend beeinflussten. So kam es zu dem patristischen Bündnis von griechischer Philosophie

und römischem Recht, dem erst zu danken ist, daß die Antike als Einheit und nicht als Zweiheit ins entstehende Abendland hineinwirkte. Freilich ist auch hier zu unterscheiden zwischen dem Bewußtsein der historischen Akteure und der nachträglichen Feststellung der Historiker. Ein Teil der Väter hat sich in eifernder Enge entschieden gegen den Eklektizismus gewehrt, der zur Voraussetzung des mittelalterlichen Gefüges werden sollte. So setzt schon in der Väterzeit mit des Johannes Damascenos Beispiel von der Biene, die aus allen Blüten Honig sammelt, und des Tertullian herbem Satz „Quid Plato cum Christo?“ eine Kontroverse ein, auf die wir in der Gegenüberstellung des von Fuldaer Mönchen aufgezeichneten Hildebrandliedes und Alkuins Frage „Quid Ingeldus cum Christo?“ wieder stoßen und die in der Alternative „Weltverantwortung oder Weltverneinung?“ bis heute die Gemüter beschäftigt.

Mirgellers These von der Nachgeschichtlichkeit unserer Gegenwartskrise wurde durch den Diskussionsverlauf noch unterstrichen und nuanciert. Augustin, Gregor, Boëthius waren nur im Hinblick auf die Antike, also relativ nachgeschichtliche Existenzen, während es sich bei dem gerade beginnenden Zeitalter um die absolute Nachgeschichtlichkeit zu handeln scheint. Doch sind wir vielleicht gerade darin typische Krisenkinder, daß wir — wie Gregor der Große — nicht wissen, wie es geschichtlich weiter gehen soll. Dem Leser, der trotzdem noch den Mut hat, sich mit Geschichte zu beschäftigen, mag aufgefallen sein, daß sich die Diskussion weit mehr mit der Antike und dem Mittelalter, als mit dem 6. Jahrhundert befaßte. Auch in dieser Tendenz, die mehr auf das Geschichtliche überhaupt, als auf das historisch Gegenständliche geht, mag sich ein typisch krisenzeitliches Anliegen — erinnert sei an Augustins „De civitate Dei“ — zu Wort melden. Immerhin mögen mit den Begriffen der Nachgeschichtlichkeit, der Kontinuität auf Umwegen, des Nachvollzugs und der Neudimensionierung, mit der Unterscheidung von Dekadenzbewußtsein und Kontinuitätserfahrung, mit der Festlegung symptomatischer Merkmale des krisenzeitlichen Menschen (Zweipoligkeit, Sicherungstendenz, Ausweg ins Existentielle) dem Kulturphilosophen sowohl wie dem Historiker des Gegenständlichen einige brauchbare und hinreichend geklärte Arbeitstermini aus den Gesprächen erwachsen sein.

Daß abseits des Themas Professor Dr. Josef Ahlhaus (Heidelberg) und Professor Dr. Max Spindler (München) über die Pläne der nach dem Krieg aufgebauten „Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte“ und des „Instituts für bayrische Landesgeschichte“ zur Organisation der Forschung am Mittelrhein, in Franken und Bayern eingehend informierten, wurde von allen Teilnehmern als wertvolle Ergänzung begrüßt.

Bischof Berning über die christliche Land- und Arbeiterjugend

Bischof Wilhelm Berning von Osnabrück hat Anordnungen zum Aufbau der christlichen Landjugend und der christlichen Arbeiterjugend erlassen, die wir wegen ihrer Bedeutsamkeit im Hinblick auf die katholische Aktion nachstehend in ihren wichtigsten Grundzügen bringen. Der Bischof von Osnabrück schreibt darin unter anderem: Wir stehen in einer Zeit der Krise. Umwälzende Ereignisse haben die wirtschaftlichen, politischen, geistigen und religiösen Lebensverhältnisse der Völker erschüttert. Überall aber werden auch neue Lebenskräfte wach. Eine der entscheidendsten und hoffnungsvollsten Erscheinun-

gen ist die Weltbewegung einer katholischen Jugend, die, ergriffen von der Aufgabe ihrer Apostolatssendung, überall im Geiste der Katholischen Aktion an der Wiederverchristlichung ihrer jeweiligen Umwelt arbeitet. Uns in Deutschland, die wir über ein Jahrzehnt in ghettohafter Abgeschlossenheit gelebt haben, kamen die fruchtbarsten Anregungen von der JOC, der internationalen christlichen Arbeiterjugend, zumal ihre Prinzipien und Arbeitsmethoden mit Bestrebungen und Gedanken zusammenzutreffen, die auch bei uns in Deutschland und gerade in unserer Diözese seit Jahren lebendig gewesen sind. Es handelt sich um 1. das Prinzip der Katholischen Aktion, 2. das Prinzip der Spezialisierung der Jugendarbeit nach dem jeweiligen Milieu.

Wir glauben, daß wir auch bei uns in Deutschland, vor allem innerhalb der reiferen Jugend von 18 Jahren ab, den Gedanken der Katholischen Aktion neu intensivieren müssen. In unserer Diözese werden wir dabei an die Arbeit anknüpfen können, die in den vergangenen Jahren vorbereitend in den sogenannten KA-Gruppen geleistet wurde. Wir werden versuchen müssen, in und neben den bestehenden Formen der Jugendarbeit eine neue religiös-apostolische und religiös-soziale, nach dem jeweiligen Milieu spezialisierte Bewegung ins Leben zu rufen. Nur so dürfen wir hoffen, die von Tag zu Tag fortschreitende Radikalisierung und Materialisierung aufzuhalten. Unser Hauptaugenmerk werden wir in der nächsten Zeit auf den Aufbau einer christlichen Landjugend richten müssen. In den vorhandenen Industrieorten und Großstädten ebenso auf den einer christlichen Arbeiterjugend, beide selbstverständlich in der Gemeinschaft und im Rahmen des Bundes der Katholischen Jugend, selbständig, doch nicht ohne Rücksicht auf das Bestehende.

Zum Aufbau der „Christlichen Landjugend“

Die Führung der Dorfjugend schien bisher unkompliziert und leicht und durch die immer noch zu bestehen scheinenden festen Ordnungen von Familie, Gemeinde und Kirche gesichert. In vielen Gemeinden erschien eine eigentliche Jugendarbeit nicht notwendig und ist bisher auch nicht in Angriff genommen worden. Seit Jahren aber schon hat sich die Situation des Dorfes völlig geändert. In immer stärkerem Maße drängen die zersetzenden Kräfte der religions- und sittenlosen modernen Zivilisation durch Kino, Rundfunk und Zeitung auch aufs Land. Die durch Krieg und Evakuierung eingetretenen Bevölkerungsverschiebungen brachten gewaltige Erschütterungen des bisher so festen Dorfgefüges mit sich. Drei Dinge kennzeichnen die Situation der Landjugend:

1. Es fehlt ihr sehr oft der Geist wahrhaft persönlicher christlicher Entscheidung. Das Christentum ist bei vielen nur äußerliches Erbe geblieben, aber nicht persönliche Basis geworden.
2. Es fehlt der Landjugend heute oft das echt christliche Lebensgefühl, wie es in früheren Jahrzehnten das gesamte Leben ihrer Väter, Mütter und Vorfahren getragen und erfüllt hat. Das Christentum ist ihnen heute nicht mehr die Wirklichkeit, Kirchenleben und Alltagsleben fallen immer mehr auseinander.
3. Es fehlt ihr sehr oft auch das Krisenbewußtsein. Viele leben noch in falscher Sicherheit und verkennen den Ernst unserer sozialen und religiösen Situation.

Welches sind unsere Aufgaben?

Über die bisher geleistete Arbeit hinaus müssen wir auch auf dem Lande eine wirkliche Jugendarbeit im Sinne der

Katholischen Aktion mit dem Ziele der christlichen Beeinflussung der gesamten Jugend des Dorfes und aller ihrer dörflichen Lebensformen zu verwirklichen suchen. Wir brauchen auf dem Lande eine christliche Landjugendbewegung. Ihr Ziel wird sein: eine Kernschar wirklich aktiver junger Christen zu bilden und zu sammeln, durch diese „Vorkämpfer“ das gesamte Milieu des Dorflebens zu beeinflussen und allmählich wieder mehr und mehr aus christlichem Geiste zu gestalten. Diese Aufgabe des Dorfapostolates kann nur durch die Landjugend selbst gelöst werden. Das Wort Pius' XI. „Die ersten Apostel unter der Arbeiterschaft werden die jungen Arbeiter selbst sein“, gilt ebenso für die Landjugend. Bischof Dr. Berning weist dann folgende Wege zur praktischen Durchführung der Arbeit.

1. Zusammenfassung der berufensten Jugendlichen in Gruppen zu je 8—10.
2. Konkrete Schulung dieser Gruppen für die Apostolatsaufgabe im dörflichen Milieu, zur christlichen Durchformung des gesamten Dorflebens in Beruf, Familie, Nachbarschaft und Dorfgemeinschaft. Ziel ist der beruflich und religiös echt christliche und bäuerliche Mensch.
3. Allmähliche Heranziehung der abseitsstehenden Jugend, durch Einflußnahme auf die Umwelt.
4. Einflußnahme in den weltlichen Vereinen und Einrichtungen des Dorfes.
5. Keine sporadische Arbeit, sondern bezirksweise Arbeit in gegenseitiger Unterstützung und Ausrichtung.
6. Durchführung der Arbeit in steigendem Maße durch die Landjugend selbst, der Geistliche ist nicht Leiter und Führer sondern Inspirator.
7. Zunächst Erfassung der für die Arbeit besonders wichtigen Altersschichten von 18—25 Jahren. Jungschar und Jungschaft wird dann langsam von selbst in Gang kommen.
8. Dekanatsweise Fühlungnahme der einzelnen Gruppen und Durchführung von Schulungstreffen zwecks Erfahrungsaustausch.
9. In den Wintermonaten, die die Landjugend nicht so stark in Anspruch nehmen, Durchführung einer gesteigerten Kursustätigkeit, Herausgabe eines besonderen Werkbriefes und Aufstellung von geeigneten Laien und Priestern zur Führung der Landjugend.

Zum Aufbau der „Christlichen Arbeiterjugend“

Die Frage der Rückgewinnung der Arbeiterschaft und Arbeiterjugend für Christus ist die entscheidende Frage unseres deutschen Volkes überhaupt. Die augenblickliche Situation zeigt uns, daß die Arbeiterschaft einerseits sich immer mehr der Kirche entfremdet hat, andererseits, daß auch in der deutschen Arbeiterjugend die ersten hoffnungsvollen Anfänge einer christlichen Arbeiterjugend gemacht sind. Mit wahrhaft apostolischer Begeisterung gehen die schon in größerer Zahl gegründeten Ortsgruppen der „Christlichen Arbeiterjugend“ an die Rückgewinnung ihres Milieus. In verschiedenen Diözesen sind bereits Sekretariate der CAJ errichtet worden. Sie haben die Aufgabe, die einzelnen Ortsgruppen zu geschlossenem Handeln zusammenzuführen und mit Arbeitsmaterial zu versehen. Für die CAJ wird ein eigener Werkbrief herausgegeben, der als Arbeitsgrundlage für die einzelnen Arbeitsgemeinschaften der Vorkämpfer dienen soll. In unserer Diözese halten wir den Aufbau der „Christlichen Arbeiterjugend“ in den Industrieorten und den Großstädten für notwendig. Sie soll bewußt als Bewegung

der Katholischen Aktion innerhalb der Arbeiterjugend aufgebaut werden und nach den Grundsätzen und Prinzipien der internationalen JOC, von der der Heilige Vater Pius XI. gesagt hat, sie sei für den Lebensbereich der Arbeiterjugend „die authentische Form und die vollkommene Verwirklichung jener Katholischen Aktion, die das Hauptziel unseres Amtes ist“.

Im einzelnen gelten die Zielsetzungen und Arbeitsmethoden, wie wir sie für die Landjugend dargelegt haben, erst recht für die christliche Arbeiterjugend. Wir bitten, sich gegenüber diesen neuen Bewegungen innerhalb der Katholischen Jugend nicht abwartend und kühl zu verhalten, sondern mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß unter unserer Jugend immer mehr Kräfte für diese apostolische Arbeit geweckt werden und so der Aufbau der „Christlichen Landjugend“ und der „Christlichen Arbeiterjugend“, auch in unserer Diözese fruchtbar voranschreitet.

**Ein Programm
der Katholischen
Arbeitervereine
Westdeutschlands**

Die folgende Proklamation wurde auf dem Verbandstag der katholischen Arbeiter- und Knappenvereine Westdeutschlands in Oberhausen vom 11.

bis 13. Juli 1947 erlassen:

„Nach mehr als einem Jahrzehnt der Verfolgung und Unterdrückung haben wir aus allen Diözesen Westdeutschlands uns nunmehr wieder die Hände reichen können. Hier, inmitten des Ruhrgebietes, wo die grauenhafte Zerstörung ihren Höhepunkt und Not und Elend ein unvorstellbares Leid erzeugten, wollen wir unsere Stimmen erheben und feierlich bekunden: Wir finden auf die in Trümmer und Elend versinkende Welt keine andere Antwort als diese, das ist die Welt ohne Gott. Wir sehen aber auch keine andere Rettung, wie unser Volk aus diesem Chaos zu Freiheit und Glück gelangen soll, wenn es nicht wieder den Weg zu Gott findet. Darum bekennen wir ernst, feierlich und entschlossen, daß unser Glaube allein das Grundgesetz unseres Lebens sein soll. Nur diesem einen Herrn wollen wir dienen und vor keinen falschen Göttern das Knie beugen. So folgen wir unserer Mutter Kirche, wenn sie als ewiger Leuchtturm das unwandelbare und durch die Jahrhunderte nie schwankende Gottesgesetz und Menschenrecht gegen die Mächte der Finsternis verteidigt. Hier stehen wir als treue Söhne des katholischen Werkvolkes bereit und entschlossen, die Freiheit unseres Glaubens nicht antasten zu lassen. Der Inhalt unseres Glaubens und die aus leidvollem Schicksal gewonnenen Erkenntnisse haben uns in der Gewißheit bestärkt, daß keine in Frieden und Wohlstand blühende menschliche Gemeinschaft möglich ist ohne die Rückkehr zu den Grundlagen des Christentums. Unsere Sehnsucht nach Freiheit, Würde, Ehre und Recht des Arbeiters kann nur da Erfüllung finden, wo über alle irdischen und sozialen Maßstäbe hinweg die Menschenrechte im ewigen Gott gesichert sind. Darum kann das katholische Werkvolk keine Rechts- und Sozialordnung anerkennen, die das vom Schöpfer gesetzte Naturrecht ablehnt. Uns geht es um die Rettung des Menschen vor der Vergewaltigung durch die Macht des tyrannischen Staates, wie auch vor der Versklavung und Auslieferung an soziale Prinzipien mit rein wirtschaftlicher Zielsetzung. Weder der Staat noch die Wirtschaft sind Selbstzweck, sondern sie haben dem Menschen zu dienen und müssen diesem Ziel untergeordnet bleiben, Darum ist uns die persönliche Freiheit im Arbeitsrecht, die Autorität der Eltern in Erziehung

und Familie und das Recht der freien, sich selbst verwaltenden Gemeinschaften in Beruf und Volk eine unveräußerliche Grundlage der gesunden christlichen Volkordnung. Darum wollen wir eine der Person des Arbeiters und seiner Familie zuträgliche wirtschaftliche Freiheit in Eigentum und Recht und keine dem anonymen totalitären Staat ausgelieferte Wirtschaft.

Christliche Ehehilfe in Würzburg Die Katholische Junge Mannschaft Würzburgs hat eine „Christliche Ehehilfe“ eingerichtet, die aus einem Arbeitskreis von je zwei Priestern, Müttern, Ärzten und Juristen besteht. Sie steht allen Personen, die in Fragen des Braut- und Ehelebens und der Kindererziehung Auskunft und Hilfe suchen, kostenlos zur Verfügung.

Ein soziales Seminar in Karlsruhe Zur Heranbildung ausgebildeter Laien für die praktische Durchführung der katholischen Sozialforderungen in den Betriebsräten und in der Wirtschaft eröffnet die Katholische Arbeitsgemeinschaft Karlsruhe ein Soziales Seminar. Durch Vorträge von Fachleuten und in lebendigen Aussprachen sollen die Teilnehmer in die Grundlagen der christlichen Gesellschaftsordnung eingeführt und befähigt werden, durch Klärung der Zeit- und Tagesfragen ihre sozialen Aufgaben im beruflichen und öffentlichen Leben zu bewältigen. Der erste Kurs, der 3¼ Monate dauert, sieht Vorlesungen und Diskussionen über naturrechtliche Grundlagen der katholischen Soziallehre, Arbeits-Betriebsordnung, Grundprobleme der Volkswirtschaft vor.

Tagungen des Neudeutschen Bundes Die unter den älteren Neudeutschen in Gang gekommene Diskussion, ob ihr Bund eine Generationsbewegung der vom jugendbewegten Erlebnis der 20er Jahre ergriffenen Altersschicht sei, oder ob ihm von unten her neue Kräfte zuwachsen würden, hat in den ersten Augusttagen 1947 vom Tatsächlichen her einen erfreulichen Abschluß gefunden. In Limburg an der Lahn waren vom 2. bis 5. August 500 Studenten des Neudeutschen Hochschulringes versammelt, über Burg Wörth an der Donau und über einem im Tal errichteten Zeltlager wehten vom 5. bis 11. August die Christusbanner von nahezu 600 Jungen des Neudeutschen Jüngerenbundes, die aus allen Gauen Deutschlands herbeigeilt waren. Die Idee des Bundes — das war das Ergebnis dieser ersten Heerschau — hatte also auch in den Jahren der Vereinzelung von 1933 bis 1945 ihre Lebenskraft erwiesen und war zündend genug, um nach 1945, allen organisatorischen und prinzipiellen Widerständen zum Trotz, auch die Jüngsten zu begeistern. Wenn auf beiden Treffen um die Form des nun auch äußerlich wiedererstandenen Bundes gerungen wurde, so ging es weniger um eigentlich organisatorische Fragen als um die Formulierung des verbindlichen und zeitlosen Erbes der Jugendbewegung, um die Sendung in die Zeit als Konsequenz der Jugendbewegung. Das Gewachsene, schon Bestehende, das Gemeingut des Bundes sollte festgelegt und zu einer die Gliedschaft am Bunde begründenden Verbindlichkeit erhoben werden. In diesem Zusammenhang verdient besondere Beachtung der in Limburg gehaltene Vortrag von Professor Dr. Richard Egenter (Dekan der Theol. Fakultät der Universität München),

der „Die religiösen Grundideen des Neudeutschen Hirschbergprogramms“ im Hinblick auf „Stand und Möglichkeiten der Kirche heute in Deutschland“ entwickelte. Die daran anschließende Diskussion ergab eine grundsätzliche Klärung der Frage nach Wesen, Sendung, Eigenart des Bundes. Der Bund als „katholischer Bund“ (nicht als Bund von Katholiken) identifiziert sich mit dem Gesamtanliegen der Kirche Christi und stellt sich hinein in die kirchenorganischen und sakramentalen Gemeinschaften, besonders der Pfarrei und der Hochschulgemeinde. Als Bund, der sich zum gesunden Erbe der christlichen Jugendbewegung bekennt, als Bund mit Elite- und Sendungscharakter kann er auf ein bündisches Eigenleben nicht verzichten. Der Bund als Lebensgemeinschaft und Gegensatzbewegung schließt Lebensformen, die seiner religiösen Aufgabe und dem bündischen Lebensstil widersprechen, ferner Mitgliedschaft in Vereinigungen, die ihrerseits Lebensgemeinschaft sein wollen, aus. Der Bund, der 1923 im Hirschbergprogramm die gesunde Mitte zwischen entmündigender Jugendpflege und radikaler Jugendbewegung, 1933 zwischen Flucht und politischem Opportunismus hielt, sieht heute seine Aufgabe darin, zwischen den Extremen einer sterilen Restauration und eines militanten Nihilismus den Aufbruch zu einer christlichen Erneuerung zu wagen.

In den Limburger, und nach deren Vorbild in den auf den Jüngerenbund zugeschnittenen Wörther Richtlinien haben die Neudeutschen Gruppen ihre vorläufige, bis zur Fertigstellung der in Vorbereitung befindlichen Neuformulierung des Hirschbergprogramms und bis zur überzonalen Konstituierung des Gesamtbundes geltende Lebensform gefunden. Wir zitieren das Kernstück nach der Limburger Fassung:

„Der Neudeutsche Studententag in Limburg sieht in dem zeitgerecht formulierten Hirschbergprogramm den Wesensausdruck Neudeutschen Wollens.

Daraus ergeben sich für den Neudeutschen Forderungen, die über das hinausgehen, was die Katholische Studentengemeinde von ihren Mitgliedern verlangen kann. Das Ernstmachen mit diesen Forderungen gibt den Neudeutschen Hochschulgruppen innerhalb der Katholischen Studentengemeinde das Recht auf bündisches Leben und darüber hinaus auf den einen Neudeutschen Bund.

Aus der Anerkennung des Hirschbergprogramms ergeben sich für die Zugehörigkeit zur Neudeutschen Gruppe folgende Grundsätze:

1. Das konsequente und intensive Leben in Christus und auf Christus hin ist erstes Anliegen des Neudeutschen. Ihm wird er nur durch die Verbindung von religiöser Innerlichkeit und apostolischem Eifer gerecht.
2. Aus dieser unbedingt christozentrischen Einstellung weiß sich der Neudeutsche den natürlich menschlichen und kulturellen Werten innerlich verbunden und verpflichtet.
3. Der Wille zur Wahrhaftigkeit verpflichtet den Neudeutschen zur Einfachheit und Natürlichkeit in Lebensstil und Gesellschaftsformen.
4. Die großen Aufgaben des Bundes fordern, daß auf die Dauer nur selbständige und tätige Menschen zum Bund gehören können.
5. Die Neudeutsche Lebensbewegung fordert innige brüderliche Verbundenheit und tatbereite Verantwortung für Gruppe und Bund.
6. Der Wille zur umfassenden Lebensgestaltung in Christus macht den Neudeutschen in enger Gemeinschaft mit

allen Schichten des Volkes mitverantwortlich für den politischen und sozialen Neubau des Lebens".

Die demnächst im Verlag Herder erscheinenden, an einen überbündischen Leserkreis sich wendenden Veröffentlichungen „Christ in der Welt“, deren erstes Heft demnächst erscheinen wird, wurden als erstes vom Bund offiziell getragenes „Werk nach außen“ erklärt.

**Reichstreffen
des Jugendbundes des
Katholischen Deutschen
Frauenbundes**

Vom 13. bis 18. August hielt der Jugendbund des Katholischen Deutschen Frauenbundes in der Wies (Oberbayern) sein erstes Reichstreffen nach dem Kriege ab. Fast 550 Vertreterinnen aus allen Gauen nahmen daran teil. Das Thema der Tagung hieß: „Gott, mach aus uns ein Werkzeug des Friedens“.

Neben dem Gottesdienst, von dem die Arbeit ausging und in den sie wieder einmündete, suchten die jungen Teilnehmerinnen sich an Referaten und durch die Mitarbeit in Arbeitskreisen die Einsicht für den künftigen Weg ihres Wirkens und ihrer Aufgabe zu gewinnen. Das grundlegende Referat hielt Dr. Maria Offenberg „Über den Frieden“, der Begriff des Friedens wurde darin umfassend beschrieben. Was hier als „Friede“ vorgezeichnet wurde, dessen Verwirklichungsmöglichkeiten sollten in Arbeitskreisen erarbeitet werden. Frau Dr. Gerta Krabbel sprach über „Die christliche Frau in der Geschichte“, sie brachte ihren Zuhörerinnen zum Bewußtsein, daß jedes Leben, ob still und verborgen oder öffentlich, in der Geschichte wirksam wird und also alle verantwortlich vor der Geschichte leben. Marie Buczkowska hielt einen begeistert aufgenommenen Vortrag über die hl. Katharina von Siena als Friedenbringerin und in dieser Beziehung als verpflichtendes Vorbild für alle. Die Bundesführerin Anneliese Debray sprach über „Junge katholische Frauenbewegung“ und zeigte, wie die besonderen Aufgaben der jungen katholischen Frauenbewegung sich zuerst verwirklichen müssen in dem „kleinen Weg“ des Alltags. Die Forderung des Bundes nach Wahrhaftigkeit, nach ständiger Hilfsbereitschaft soll zur Verwirklichung dieser wichtigsten Grundlage beitragen, indem sie den Egoismus der Zeit überwinden und die Atmosphäre des Vertrauens wieder herstellen können. Die Kraft dazu muß die junge Katholikin vom Altar, aus Taufe und Firmung empfangen.

Die Arbeitskreise bestanden in zehn Gruppen, die nachmittags auszogen und im Freien arbeiteten. Am meisten besucht waren die Arbeitskreise über Berufung und Beruf, die sowohl grundsätzlich als auch von einzelnen Berufen her den Weg aufzuzeigen bemüht waren. Die Kreise „Erziehung zu Ehe und Familie“ und „Die Soziallehre der heiligen Kirche“ brachten als Ergebnis Forderungen an den Bund zur besonderen Betonung und Intensivierung dieser Arbeit. Die Arbeit über den hl. Don Bosco hatte das Anliegen, im Bilde dieses großen Jugendfreundes die Verantwortung der jungen Katholikinnen für die verwaarloste und gefährdete Jugend neu zu beleben.

Als Sonderkreise für die Führerschaft des Bundes fanden Arbeitsgemeinschaften über die christliche Arbeiterjugend und die Landjugend statt. Sie brachten vor allem eine herzliche Beziehung zur christlichen Arbeiterjugend, die durch Maria Weber vertreten war. Die Landjugend ist schon länger mit dem Jugendbund des

Frauenbundes verbunden und war in der Wies zahlreich vertreten.

Ein Arbeitskreis über die Armut zeigte, wie Armut letztlich innere Haltung ist und wie Bereitschaft zur Armut die Grundlage allen sozialen Tuns ist. Darum wird sie von den Führerinnen des Bundes gefordert.

Ein Kreis befaßte sich auch mit dem Thema: „Der Laie in der Kirche“ und zeigte die Verantwortung des Laien in der Kirche auf. Die Teilnahme an all diesen gleichzeitig verlaufenden Arbeitskreisen war so eingeteilt, daß jeder Gau und jede größere Stadt ein Gesamtbild der Arbeitskreise erhalten mußte.

Einige ausländische Gäste waren bei dem Treffen zugegen: der Jugendreferent der amerikanischen Besatzungsmacht in Frankfurt, Mr. Carl Hoyer, und eine junge amerikanische Lehrerin aus Frankfurt, Miß T. Rickard, die beide herzlich zu den jungen Menschen sprachen.

**Probleme der
Flüchtlingsseelsorge**

Eine Tagung, die auf Veranlassung der Kirchlichen Hilfsstelle vom 5. bis 7. August im Lehrerseminar zu Eichstätt stattfand, führte zu einer bemerkenswerten Annäherung zwischen den Flüchtlingsseelsorgern und dem einheimischen Klerus. Die Probleme der Flüchtlingsseelsorge wurden von Vertretern beider Gruppen mit gleicher Sachlichkeit und gleicher Liebe erörtert. Das führte dazu, daß alle Referenten mit nur geringen Nuancierungen zu den gleichen Schlußfolgerungen gelangten, die auch von den über 100 Teilnehmern der Tagung gebilligt wurden. Das muß sich nun auch in der praktischen Zusammenarbeit auswirken. Zu der gleichen Einmütigkeit gelangte die Tagung bei der Erörterung der Fragen der Seelsorge in der bayrischen Diaspora (sie hat eine Bedeutung erlangt, an die man noch vor zwei Jahren kaum gedacht hat) wie der sozialen Probleme. Es lag nahe, daß die Tagung auch die gemeinsame Quelle aller dieser Nöte, Fragen und Aufgaben nicht übersehen konnte und in klarer Weise den unverlierbaren, naturrechtlich gestützten Anspruch des Menschen auf seine Heimat neuerdings unterstrich. Der Bischof von Eichstätt, Exzellenz Michael Rackl, wohnte den meisten Referaten und Aussprachen der Tagung bei und gab manche richtungweisende Anregung.

Die Tagung faßte ihre Erkenntnisse, Bitten und Wünsche in einer Reihe von Resolutionen zusammen, die teils an die Fuldaer Bischofskonferenz, teils an die hochwürdigen Ordinariate in Bayern gerichtet sind. Die Fuldaer Bischofskonferenz wurde u. a. gebeten, beim Heiligen Vater wieder einen Bevollmächtigten für die deutschen Heimatvertriebenen zu erbitten, weil diese in der seinerzeitigen Ernennung Bischof Kallers nicht nur einen Hulderweis, sondern auch das Zeichen einer trostreichen persönlichen Teilnahme des Heiligen Vaters am Schicksal der Heimatvertriebenen erblickten sowie in dem verstorbenen Bischof selbst einen Anwalt und Helfer aller ihrer Sorgen verehrten. Außerdem bitten die Flüchtlingsseelsorger in dieser Resolution, mit der praktischen Arbeit der Flüchtlingsseelsorge weiterhin die Kirchliche Hilfsstelle zu beauftragen, die sich bald nach dem Zusammenbruch als erste Stelle des heimatvertriebenen Klerus angenommen und die Fragen der Flüchtlingsbetreuung in seelsorglicher, volksozialer und landsmannschaftlicher Hinsicht mit Erfolg bearbeitet hat.

Flüchtlingstagung in Königstein Auf Einladung der Kirchlichen Hilfsstelle (Zentralbüro Frankfurt) fand am

10. und 11. August in Königstein eine *Tagung der in Hessen angesiedelten südostdeutschen Heimatvertriebenen* statt. Zweck der Veranstaltung war, die Probleme des Flüchtlingswesens zu erörtern und in gemeinsamem Gedankenaustausch mit Vertretern der Ministerien und den Leitern der Betreuungsstellen Wege zu ihrer Lösung zu finden. In einem einleitenden Referat schilderte Msgr. Pieger die landsmannschaftliche Eigenart der Südostdeutschen, die von jeher in starker Anlehnung an die Kirche gelebt hätten. Das sei auch der Grund gewesen, warum die Kirchliche Hilfsstelle eine eigene Abteilung für die Südostdeutschen gegründet habe. Herr Offenthal berichtete über die bisher geleistete organisatorische Arbeit. Die Erfassung aller in Hessen lebenden Südostdeutschen sei noch nicht restlos durchgeführt, doch werde die Zahl der Angesiedelten auf 51 000 geschätzt. Die Aufgaben der Abteilung seien die materielle und geistige Betreuung der Vertriebenen. Pfarrer Bregler ging dann in längeren Ausführungen auf die schwierige Arbeit der seelsorgerlichen Betreuung ein. Bei der Verschiedenartigkeit der konfessionellen Zusammensetzung in Hessen sei die örtliche Seelsorge nicht ausreichend. Es beständen Pläne, durch eine Wanderseelsorge die geistliche Betreuung zu erweitern. Erschwerend wirke sich auch der Mangel an religiösem Schrifttum aus; nicht einmal Gebetbücher könnten den Flüchtlingen in ausreichender Zahl beschafft werden. In einem weiteren Referat setzte sich Dr. Gußmann mit der Frage der Verteilung, Unterbringung und den beruflichen Sorgen der Südostdeutschen auseinander. Zu den vorgetragenen Problemen nahm der Staatsbeauftragte für das Flüchtlingswesen in Hessen, Dr. Nahm, Stellung. Er ging davon aus, daß alle Deutschen, ob Alt- oder Neubürger, die Opfer einer Politik der Gotterne und der Rechtsbrüche geworden seien, an deren Folgen alle gemeinsam zu tragen hätten. Wenn auch die Not Lösungen über Nacht verlange, so müßten doch Verfassung und Gesetze als die Grundsäulen der Demokratie geachtet werden. Es sei ein trauriges Zeichen unserer Zeit, daß die Not die Menschen auseinanderreiße, statt sie zur gemeinsamen Überwindung der Schwierigkeiten zu verbinden. Während die Flüchtlinge äußerlich entwurzelt worden seien, müsse man bei den Einheimischen eine innerliche Entwurzelung feststellen. In Hessen hätten vor hundert Jahren 40 Menschen auf einem Quadratkilometer gewohnt; heute seien es 200. Diese eine Zahl beweise schlaglichtartig, welche Wandlung sich vollzogen habe, und wie schwer es den auf freiem Lande aufgewachsenen Flüchtlingen falle, sich in die beengten westdeutschen Verhältnisse zu finden. Die gleichen Gründe seien es, die auch die Bodenreform in Hessen zu einem schier unlösbaren Problem machten. Der Boden reiche nicht aus, um Alt- und Neubürger zufriedenstellend zu berücksichtigen. In seinen weiteren Ausführungen teilte Dr. Nahm mit, daß man in Hessen für 80 000 Familien bauen wolle, um die Wohnungsnot zu beheben. Für die berufliche Eingliederung sei schon vieles getan worden. Von 2800 Flüchtlingslehrern seien bereits 1500 wieder in ihrem Beruf. Für 6000 Handwerker sollen in den nächsten Monaten die Lizenzen erteilt werden. Schwieriger sei die Frage der Umschichtung nach der beruflichen Eigenart. Dieses Problem könne vom Staat allein nicht gelöst werden, sondern bedürfe der einsichtsvollen Mitarbeit der Neubürger. In der Aussprache schil-

derten die Leiter der Betreuungsstellen in Bayern und in Württemberg die Verhältnisse ihrer Länder und berichteten über die dort geleistete Arbeit. Dabei wurde betont, daß eine rasche Hilfe für die seinerzeit vom Reich in die Waffen-SS hineingepreßten Landsleute, die noch in Lagern inhaftiert seien, notwendig sei. Aus den Ausführungen verschiedener Sprecher ging hervor, daß auf Seiten der Flüchtlinge oft ein unverständlicher Widerstand gegen wohlgemeinte Maßnahmen der staatlichen Stellen festzustellen sei. Von tausend Landwirten hätten sich nur 41 zum Siedeln bereit erklärt, weil viele in der vagen Hoffnung lebten, daß eine Rückkehr in die alte Heimat möglich sei. Auch müsse man den begrenzten Hilfemaßnahmen das nötige Verständnis entgegenbringen. Es sei immerhin eine Leistung, daß das verbliebene Rumpfdeutschland, das in der Versorgung seiner 40 Millionen Landsleute vor großen Schwierigkeiten stehe, noch 15 Millionen Vertriebene aufgenommen habe und sich bemühe, in den Grenzen des Möglichen für ihre Bedürfnisse zu sorgen. Am Schlusse der Tagung konnte Msgr. Pieger feststellen, daß die Veranstaltung vieles zur Lösung des Flüchtlingsproblems beigetragen habe. Bei aller Sorge um die materiellen Nöte dürfe es nicht an Gottvertrauen fehlen.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus Süd- und Westeuropa

Die Gebetsmeinungen des Hl. Vaters für 1948 Der Heilige Vater hat für das Jahr 1948 die besonderen Anliegen, für die

er um das Gebet der Gläubigen bittet, bekanntgegeben. Es gibt für jeden Monat des Jahres zwei solcher Gebetsmeinungen, deren erste allgemeinen Charakter hat, während sich die zweite besonders auf die Missionen bezieht. Die Gebetsmeinungen des Heiligen Vaters für 1948 lauten:

Januar: Die leidensgeprüfte katholische Kirche. — Daß in Japan das Verständnis für die katholische Kirche wachse.
Februar: Die notleidenden Völker. — Fortschritt des Christentums in Indien.

März: Die allgemeinen und besonderen Anliegen des Heiligen Vaters. — Daß bei der Lösung der Arbeiterfrage in Japan die christlichen Grundsätze Anwendung finden.

April: Daß die Zahl heiliger Priester wachse. — Bewahrung Chinas vor Kommunismus und Gottlosenbewegung.

Mai: Die Heimkehr der getrennten Brüder in Rußland zur katholischen Kirche. — Daß die Gottesmutter die japanischen Kinder zu Jesus führe.

Juni: Wahrer Weltfriede. — Daß die Christen Annams in den öffentlichen Wirrnissen den Schutz Gottes erfahren mögen.

Juli: Daß recht viele Gläubige Exerzitien machen mögen. — Daß die soziale Frage in Indien nach christlichen Grundsätzen gelöst werde.

August: Rückkehr zu christlichem Lebensernst. — Bischöfe und Klerus in Japan.

September: Daß das Gebot der Sonntagsmesse treuer beobachtet werde. — Die Aufrechterhaltung der christlichen Schulen in Indien.

Oktober: Die Auswanderer-Seelsorge. — Die Missionen in Indonesien.

November: Gewinnung der Arbeitermassen für die Kirche. — Daß die Rechte der Arbeiter in Afrika in christlichem Sinne verteidigt werden.